

## Beiträge zur Geschichte des Benedictinerordens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Original-Bericht des hochwürdigsten Herrn Erzabtes Wimmer von St. Vincent.)

Vom Baltimorer National-Concilium hätte sich Vieles und Grosses berichten lassen, aber es fehlte an Zeit dazu. Ich will nachträglich nur speciell Benedictinerisches bemerken. Der Orden war dabei vertreten durch die 3 Bischöfe: L. Fink von Leavenworth in Kansas, P. Seidenbusch, apost. Vicar von Northern Minnesota (aus unserer Congregation), und M. Marty, apost. Vicar von Dakota; dann von 7 Aebten — meiner Wenigkeit, Abt A. Edelbrock von S. Johns (Minnesota), Abt J. Wolf von Atchison (Kansas); ferner Abt Fintan Mundwiler von St. Meinrad (Indiana) und Abt Frowin Conrad von Neuengelberg (schweiz. Congr.), Abt Isidor Robert, apost. Delegat von Indian Territory (Cassin. Congr. de primaeva observ.), endlich Abt M. Benedict of La Trappe in Gethsemani, Kentucky; letzterer wohnte im Seminar St. Sulpice, die andern aber alle in unserem Pfarrhofe bei der 14 Nothhelfer-Kirche, wo sie meine Gäste waren und wo wir täglich in den Abendstunden viele Besuche von deutschen Bischöfen, Ordensobern und Theologen hatten. Der Pfarrhof ist gerade gross genug, um so viele Gäste ordentlich unterzubringen, aber nicht einen mehr; der Pfarrer selbst, P. Meinrad Ingwole, musste in einem Nebenhäuschen wohnen. Ausser den 9 Zimmern für die Gäste waren noch ein geräumiges Speisezimmer und 2 schöne Sprachzimmer da (worauf man hier zu Lande besonders sieht). Der Pfarrhof ist deshalb so geräumig gebaut, weil eine sogenannte High-School (höhere Bürgerschule) durch einen weiteren Anbau damit in Verbindung gebracht werden soll, sobald Zeit und Umstände es erlauben, d. h. wenn wir das nöthige Geld und Lehrpersonal haben. Eine solche Reunion der Repräsentanten des ganzen Ordens war sehr angenehm und ebenso nützlich, weil wir volle 4 Wochen in Baltimore weilen mussten. Für mich war dieser lange Aufenthalt nicht ohne Beschwerden. Wir wohnten eine gute halbe Stunde von der Kathedrale und dem Seminar St. Sulpice, wo die Sitzungen gehalten wurden; sie dauerten täglich von 10—1 Uhr und nachmittags von 4—6 Uhr, an Sonntagen aber von 10—2 Uhr und darüber hinaus. Wir begannen um  $\frac{1}{2}$  6 Messe zu lesen, nahmen um 7 Uhr ein kleines Frühstück; um 2 Uhr war Mittagessen, um 7 Uhr Abendmahl. Die Hin- und Herfahrt kostete 2 Stunden, so dass wenig Zeit frei war; doch konnten wir uns durch Benützung der Street Cars (Strassen-Eisenbahn) helfen, um nicht

den weiten Weg viermal zu Fuss machen zu müssen, was ich nicht hätte thun können. An Sonntagen aber fuhren wir in Carriages, weil die Street Cars an solchen Tagen von weltlichen Kirchengeliebten gefüllt sind. Die Bevölkerung betrug sich übrigens sehr respektvoll, obwohl nur etwa  $\frac{1}{3}$  davon katholisch ist.

Als wir nach dem Concil wieder in St. Vincent ankamen, hielt ich das General-Capitel ab, um den beiden HH. Aebten von Atchison und S. John's die Reise zu ersparen, die sie später sonst hätten machen müssen, da sie beide 1000 Meilen von St. Vincent westlich und nordwestlich entfernt sind. Aus demselben Grunde liess ich auch zugleich durch die anwesenden HH. Aebte die Visitation in St. Vincent vornehmen, wie sie alle 3 Jahre vorgeschrieben ist, und entliess dann dieselben und die zugleich anwesenden PP. Prioren ad propria. So waren 6 Wochen unter anstrengenden Arbeiten vergangen, ehe ich wieder Einsicht nehmen konnte von dem, was im Kloster selbst vorgegangen oder anzuordnen war.

Am 14. Jänner, meinem 77. Geburtstage, kam ein dickes Schreiben von unserem Gen. Procurator, Abb. Pucci-Sisti in Rom, das mir zwei Apostolische Breven brachte, wodurch das Priorat von Newark und das Priorat St. Marys of Help (Mariahilf) zu Abteien erhoben wurden, was ich schon lange sehnsüchtig erwartet hatte.

Die göttliche Vorsehung hat es nämlich so gefügt, dass ich fast in allen am Atlantischen Ocean liegenden Staaten der Union Niederlassungen für unseren Orden gründen musste. Zuerst in New-Jersey, in der Hauptstadt Newark (Regierungssitz ist Trenton); dann in Wilmington, Hauptstadt von Delaware; in Baltimore in Maryland, in Richmond in Virginia; bei Charlotte in North Carolina, hart an der Grenze von South-Carolina, und in Savannah im Staate Georgia, — weil, um es aufrichtig zu sagen, die Bischöfe in Noth waren und Plätze anboten, wofür sie Priester oder Ordensleute brauchten, aber Niemanden fanden, der willig gewesen wäre sie anzunehmen, oder sie annehmen konnte; es waren meistens kleine, unansehnliche Gemeinden da, ohne Kirche, zum Theil mit grossen Schulden belastet, oder auch Plätze, wo noch gar keine katholische Gemeinde bestand und Alles erst gesucht werden musste, namentlich N. Carolina und Georgia; wir (ich und mein Capitel) nahmen sie jedoch an, theils, wenn es Deutschen galt, um unseren Landsleuten zu helfen, oder im Süden, wo wenige Deutsche wohnen, um den wenigen dort zerstreut wohnenden englischen Katholiken zu helfen und auch in die Bekehrung der Neger einzugreifen, theils auch, weil voraus-

zusehen war, da in Amerika Alles zunimmt, dass in späteren Jahren aus diesen verlassenem Plätzen auch Etwas werden könnte. So geschah es denn auch.

In Newark, wo wir eine hölzerne Kirche vorfanden und der Priester über der Sacristei in einem ärmlichen Stübchen wohnte, steht jetzt eine prächtige Kirche im Basilikenstyl, mit schönen Fresken von dem deutschen Maler Lamprecht geziert, die etliche 30.000 fl. kostete und jeder Stadt, auch in Europa, zur Zierde reichen würde. Das kleine bretterne Schulhaus ist verschwunden und hat einem grossen, stattlichen, dreistöckigen, aus Ziegeln gebauten Schulhause Platz gemacht; und in gleicher Front mit dem Eingange zur Kirche steht das Priorat (jetzt Abtei) und das College, das von 130 Tagschülern besucht wird, an der Stelle, wo früher 3 Häuser standen, die wir demolirten, nachdem wir sie viele Jahre als Pfarrwohnung benützt hatten. Das ist nun freilich keine Abtei, wie die grossartigen Abteien im alten Vaterlande; es ist nur ein grosses, schönes, dreistöckiges Haus über einem geräumigen Erdgeschoss für Keller, Vorrathskammern und Küche, mit 25 netten Zellen mit Dampfheizung und modernen Bequemlichkeiten (Gasbeleuchtung etc.), Eingang in die Kirche und Eingang auf den Kirchenchor, der zugleich (durch Abtheilung) Klosterchor ist, und auch Gasbeleuchtung hat; wenn aber das Wachstum des Conventes es erfordert, kann durch Ankauf eines oder mehrerer an das College anstossender kleinerer Wohnhäuser leicht Raum gewonnen werden zur Erweiterung der Abtei. In derselben Stadt Newark, im östlichen Theile derselben, wo die Bevölkerung stark wächst, haben wir aber noch eine andere deutsche Gemeinde, die auch erst vor 2 Jahren eine schöne neue Kirche bekam; und ausserdem haben wir auf dem Lande eine schöne Farm von 200 acres, mit grossen Baulichkeiten und Hauskapelle (weil sie früher ein Asyl für verwahrloste Knaben war) um 12.000 Dollars erworben, die zum früheren Zwecke um 29.000 Dollars gekauft worden war. Zehn Meilen südlich von Newark an der Eisenbahn nach Philadelphia haben wir in Elisabeth eine englische Gemeinde, und südlich von Philadelphia im kleinen Staate Delaware, in Wilmington eine andere deutsche Gemeinde, die ganz und gar uns ihr Entstehen verdankt. Die wenigen dortigen deutschen Katholiken hatten weder Kirche noch Schule und wären nach und nach ganz verkommen. Bischof Becker ersuchte mich, ihnen zu Hilfe zu kommen. P. Wendelin Mayer nahm sich ihrer an, kaufte um 11.000 Dollars den Grund zum Baue von Kirche, Pfarr- und Schulhause, und begann den Bau einer schönen Kirche, die er jedoch kaum unter Dach gebracht hatte, als er starb. Sein Nachfolger, P. Corbinian Gastbüchl, vollendete die Kirche, während die Gemeinde sich

mehr als verdoppelte und in neuester Zeit auch von den dort wohnenden Polen als Pfarrkirche benützt wird, denen ein polnischer Priester von Zeit zu Zeit von St. Vincent aus Gelegenheit zum Beichten geben muss. Seit 2 Jahren begannen wir auch eine Highschool für katholische Knaben und junge Leute dort zu halten, in der 3 Patres beschäftigt sind.

Diese 3 Plätze nun, Newark, Elizabeth und Wilmington, obwohl letzteres über 100 M. südlich von Newark liegt und auch in einer anderen Diöcese, vereinigte ich unter ein Haupt und gedachte eine Abtei daraus zu machen, weil sie zu weit von St. Vincent entfernt liegen — (über 400 M.) und deshalb von hier aus nicht wohl gut geleitet werden konnten. Eine eigentliche Fundation hat diese Abtei ausser der Farm nicht; das Einkommen ist das Verdienst der Patres von der Arbeit in der Seelsorge und vom Unterricht; davon haben sie auch bisher gelebt, damit auch die nöthigen Bauten und den Grunderwerb dazu bestritten; collectirt haben wir nichts.

Wilmington liegt ziemlich halbwegs zwischen Philadelphia und Baltimore. Da besitzen wir, wie oben erwähnt, die 14 Nothhelfer Gemeinde, die ein Priester versehen kann. Ich behielt Baltimore als eine Dependency für St. Vincent, weil ich doch die Verbindung mit der See nicht ganz aufgeben wollte und weil es der Mittelpunkt zwischen dem eigentlichen Süden und Norden ist und nur 300 M. von St. Vincent liegt.

Die 3 südlichen Stationen aber — Richmond, St. Marys of Help bei Charlotte in N. Carolina, und Savannah in Georgia, vereinigte ich wieder in eine Gruppe zu einer Abtei, von der der neue Abt wahrhaftig singen kann: »tu Domine singulariter in spe constituisti me;« aber ich habe auch, als ich vor nahe 39 Jahren herüber kam, so singen müssen und kann nun sagen: »in pace in id ipsum dormiam et requiescam.« Gar so schlimm ist es übrigens nicht. Richmond liegt 200 M. südlich von Baltimore im alten Virginia, mit etlichen 40.000 Einwohnern. Wir haben dort die deutsche katholische Gemeinde, welche früher die Jesuiten besorgten, aber vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges aufgaben, worauf der Herr Bischof Mc' Gill sie mir antrug und dem Orden übergab. Zwei Patres versehen sie, zuweilen auch drei, wenn ein dritter zu haben ist. Kirche und Schule bestand schon, als wir sie bekamen; das Pfarrhaus hat der jetzige Pfarrer P. Benno Hegele gebaut. Auch ein kleiner Convent von Benedictinerinnen ist gegründet worden, die die Mädchen und kleinen Knaben unterrichten und in neuester Zeit auch die katholischen Negerkinder übernahmen. Richmond ist eine gute Gemeinde, ohne irgend welche Kirchenschulden.

Weiter südlich im benachbarten Staate N. Carolina, 300 M. von Richmond, ist unser Priorat Maria hilf (St. Marys of Help), das zur Zeit, wo wir es annahmen, nichts war als eine südliche Plantage von 500 acres Land, mit einem Wohnhause für den Planter und seine Familie und Wohnungen für die Sklaven, die er hielt, nebst armseligen Oekonomie-Gebäuden, weil man in jener Gegend wenig Getreide, sondern hauptsächlich Baumwolle zieht. Der damalige Eigenthümer war aber ein irländischer alter Priester, der nach dem Bürgerkriege diese Plantage gekauft hatte und sie dem Bischofe und durch ihn uns anbot als ein Geschenk. aber mit der Bedingung, eine kath. Schule dort zu errichten und ihn lebenslänglich zu unterhalten. Der Herr Bischof hatte sich an verschiedene Ordensfamilien gewendet, aber keine wollte etwas mit der Schenkung zu thun haben. Wir nahmen sie jedoch, auf Zudringen des Herrn Bischofs, endlich an, weil, was uns am meisten davon hätte abschrecken sollen, im ganzen Staate unter 1,400.000 E. nur 2100 Katholiken wohnen! Es waren daher auch nur 6 Priester im ganzen Lande und der Apostolische Vicar ist immer entweder der Bischof von Richmond oder der von Charleston, die jedoch, wie alle Bischöfe in den südlichen Staaten, auch nur einige tausend Katholiken haben. Die Baptisten und Methodisten sind dort am zahlreichsten vertreten. Ich schickte daher 2 Priester und 7 Brüder ab. um vom Platze Besitz zu ergreifen, unter der Anführung von P. Herrmann Wolff. Md. et Phil. Dr. und Convertit, der den Bürgerkrieg als Feldarzt unter den Südlichen durchgemacht hatte und daher persona grata bei ihnen war. Diese bauten zuerst für sich eine bescheidene Wohnung, gross genug, um auch etliche Studenten aufnehmen zu können, während das beste Zimmer im (einstöckigen) alten Wohnhause als Kapelle diente; bald aber auch eine nette Kapelle mit einem Thürmchen und eine Glocke darin und mit einem Chor- und Melodram darauf. Als P. Herrmann nach einigen Jahren abberufen wurde, um im Staate Alabama eine neue Niederlassung anzufangen, folgte ihm P. Placidus Pilz als Prior nach, der 2 Patres als Verstärkung erhielt, weil die Zahl der Studenten gewachsen war. Dieser baute daher ein eigenes Gebäude aus Ziegeln, geräumig genug, um 50 Zöglinge aufzunehmen; erweiterte die Oekonomie-Gebäude, legte einen Weinberg an, besserte die ausgebauten Felder auf und brachte es dahin, dass der Platz sich schon selbst erhält. Der Platz hatte keinen Namen, weil es in Amerika keine Dörfer, sondern nur kleine oder grössere Städte, auf dem Lande aber nur Gehöfte gibt, die sich nach ihrem Besitzer nennen; das Land ist in grössere Bezirke — County, Grafschaft — und in kleinere — Township — eingetheilt. Da Poststationen sehr häufig sind (weil alle Amerikaner Zeitungen

lesen), so muss die Adresse mindestens das Township angeben, worin der Adressat wohnt, gewöhnlich aber die Poststation, wo er seine Zeitung abholt, wenn ein Brief ihm zukommen soll. Das nächste Postoffice beim Priorate heisst Garibaldi und ist nur eine starke Viertelstunde südlich davon entfernt, an der grossen Eisenbahn von Washington nach Mobile und New-Orleans; es sind nur die Eisenbahnstation, eine Sägemühle und ein paar andere Häuser dort, wird aber wohl mit der Zeit auch ein kleines Städtchen werden. Unsere Briefe gehen auch nach Garibaldi, sonst aber schreiben wir: St. Marys »bei Charlotte«, einer Stadt von circa 10.000 E. und Eisenbahnknoten, wo von 4 Seiten die Bahnen zusammenlaufen und auch eine kleine kath. Gemeinde ist, 10 M. nördlich von St. Marys. Eine Stunde nördlich von St. Marys läuft eine andere Eisenbahn von den am Atl. Ocean gelegenen Küstenstädten her, die über die Alleghany Gebirge nach Tennessee und Kentucky führt und den ganzen Osten mit dem ganzen Westen verbindet, namentlich auch mit Cincinnati, das man früher nur auf grossen Umwegen erreichen konnte. Die Lage für ein College und für einen Ausgangspunkt von Missionären in diese früheren Sklavenstaaten, wo der vielköpfige Protestantismus in ungestörter Ruhe sich recht üppig entwickeln konnte, ist daher sehr günstig, wie sie anderseits auch sehr gesund ist, und der Name: Mariahilf, St. Marys of Help, den wir ihm gaben, als Devise gut gewählt, weil wir, obwohl vorderhand mit schwachen Kräften, es auf uns nahmen, die wenigen Kinder der Kirche in N. Carolina ihr zu erhalten, und die bloss bona fide Verirrten für sie zu gewinnen. Wir nehmen jedoch zunächst nur kath. Zöglinge an. Gegenwärtig wohnt auf 7 M. weit von St. Marys keine katholische Seele!

Dieses St. Marys of Help ist nun zur ersten Abtei in den Südstaaten erhoben worden — für uns, die wir überall so ärmlich anzufangen gewöhnt sind, nichts Auffallendes, wohl aber für Sie, die eine Abtei ohne grossartige Gebäude kaum denken können! — Ich hätte wohl auch Richmond oder Savannah dazu bestimmen können; ich habe aber diesen ganz unbekanntem Platz gewählt, weil er der natürliche Mittelpunkt zwischen Richmond und Savannah ist und eine klösterliche Gemeinde sich ungestörter entwickeln und mittelst des Eisenbahnnetzes nach allen Seiten hin ihre Wirksamkeit entfalten kann.

Etwas über 300 M. südlich von St. Marys ist die bedeutende Handelsstadt Savannah, im Staate Georgia. Dort besitzen wir in der Vorstadt eine schöne Kirche, mit einem grossen Schulsehause für Negerkinder, einer geräumigen Priesterwohnung und Platz genug, um bedeutende Gebäude darauf aufzuführen, nämlich ein ganzes Gevierte zwischen 4 Strassen. Die Kirche ist

zunächst für Neger; Weisse dürfen nur in den Stühlen auf der Epistelseite Platz nehmen; die Schule ist ausschliesslich für Negerkinder und wird von Ordensschwestern geleitet. P. Oswald Moosmüller erwarb den Platz und stellte alle Gebäude her, ohne zu collectiren, und hat keine Schulden; er hat eine ziemlich grosse, wenn auch arme Gemeinde, die den Kern der dortigen ziemlich starken kath. Negerbevölkerung bildet. Die Neger sind jetzt zwar freie Bürger, aber fast alle ohne Besitzthum. Von Natur aus leichtsinnig und träge sind sie in vieler Beziehung schlimmer daran als früher, wo sie Sk'aven waren und im Allgemeinen gut behandelt wurden. Da sie jetzt den Weissen in bürgerlicher Beziehung gleichgestellt sind, besteht zwischen ihnen und den Weissen eine bittere Stimmung, weil in mancher Hinsicht die letzteren von ihnen abhängig wurden. Sie sind nämlich in den südlichen Staaten fast die Hälfte und in einigen sogar mehr als die Hälfte der Einwohner und vermehren sich ausserordentlich. Durch ihre Stimmen geben sie daher bei den Wahlen dort überall den Ausschlag, wo sie zusammenhalten, und machen auch schon Anspruch auf Aemter in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung und Gesetzgebung. Sie haben Zutritt zu allen öffentlichen Schulen und machen den Weissen Concurrenz, weil viele von ihnen gute Anlagen haben; darin liegt aber in religiöser Hinsicht die grösste Gefahr für sie. Die beiden grossen politischen Parteien der Union, die Demokraten und die Republikaner, suchen sie zu gewinnen, durch Einräumung materieller Vortheile, um auch ihr Votum bei den Wahlen zu haben. Daher baut man ihnen von Staatswegen überall Schulen und gewährt ihren Kindern mancherlei Vortheile, wenn sie selbe besuchen. Diese Schulen sind dem Gesetze nach gottlos (unparteiisch, sagen ihre Vertheidiger). Es darf nichts Religiöses gelehrt werden, um keine Secte eifersüchtig zu machen. So werden die armen Kinder, die früher wenigstens einige protest. religiöse Wahrheiten glaubten, wenn sie nicht in ganzer Unwissenheit aufwuchsen, jetzt allgemein ungläubig oder skeptisch und indifferent, wie im Norden die weissen Besucher der Staatsschulen. Im Norden aber haben die Katholiken und auch viele protestantische Gemeinden auf eigene Kosten Schulen, in denen Religion gelehrt wird; aber bei den Negern, wenn sie katholisch sind, ist diess nicht der Fall, da sie wegen ihrer Armuth weder Schulhäuser bauen, noch Lehrer bezahlen könnten; sie schicken daher ihre Kinder, wenn sie selbe doch unterrichten lassen wollen, in die religionslosen Freischulen und damit ist ihr Abfall und Verlust für die Kirche besiegelt. Die Katholiken, deren dort auch nur sehr wenige sind, besonders auf dem Lande und in den kleinen Städten, können nichts für die Neger thun, in der That nicht einmal für ihre eigenen Kinder; desshalb ist grosse Gefahr für die Neger und

höchste Zeit, ihnen in ihren geistigen Nöthen zu Hilfe zu kommen. Das war die Hauptursache, warum ich die letzten 10 Jahre darauf bedacht war, den Orden in den Südstaaten einzuführen, wo sich eine Gelegenheit darbot, wenn es auch beträchtliche finanzielle Opfer kostete. Desswegen setzten wir uns in Savannah und auf der zwölf Meilen davon liegenden Insel Skidaway fest, weil Bischof Gross dringend dazu einlud.

Skidaway liegt schon im atlantischen Ocean, in der Bay von Warsaw, nicht ferne vom Festland, ist etwa 2 Meilen breit und 5 Meilen lang und von c. 50 Negerfamilien, Baptisten oder Methodisten, bewohnt, die jedoch nicht Eigenthümer sondern nur Renter sind. Bischof Gross stellte uns dort 700 acre Land als Eigenthum zur Verfügung, wenn wir ein Institut für Negerknaben darauf errichten wollten. Die Insel liegt sehr niedrig, ist ringsum von mit Schilf bewachsenem Marschland meilenweit umgeben, das zur Fluthzeit ganz unter Wasser steht, so dass man dann in Kähnen darüber hinwegfahren kann und muss, wenn man von der Insel an's Festland, oder bei eintretender Ebbe vom Festlande auf die Insel hinaus gelangen will. Unser Land liegt an der nordöstlichen Seite der Insel und hat noch an 300 acre Waldung. Das Land ist vortreffliches Gartenland, bringt Reis und die feinste Baumwolle, alle Obstgattungen, Pomeranzen, Citronen, Feigen und herrlichen Wein hervor; weil es unter dem 32. nördl. Breitengrade liegt, ist die Hitze gross. Vor dem Kriege war die Insel ein kleines Paradies, voll der schönsten Plantagen; während des Krieges wurde sie von den nördlichen Truppen besetzt. Alles verheert und verwüstet; statt der früheren reichen Planters wohnen nur die armen schmutzigen Neger da, mit 5—6 Tgr. Land in Pacht, in kleinen armseligen Hütten. Dadurch kam Alles in Verfall, was die frühern wohlhabenden Eigenthümer für bessere Cultur des Bodens, Bequemlichkeit, Verschönerung und Gesundheit gethan hatten. Es waren gute, breite Wege da, mit Gräben rechts und links, die in grössere Abzugscanäle einmündeten, welche das Regenwasser in die Bay abführten; allmählig verwachsen und verschlemmten sich diese Abzugscanäle grossentheils, Regenwasser bleibt daher in nassen Jahrgängen in den Niederungen stehen und erzeugt Sumpffieber, die uns in den letzten 2 Jahren viele Ungelegenheiten machten, obwohl wir die Ursache davon zu heben bemüht waren, so weit es Zeit, Mittel und Umstände erlaubten; wir werden jedoch Alles nach und nach zurecht bringen. Weil keinerlei Baulichkeiten auf unserem Lande waren, als P. Oswald es besetzte, so dass er auf ein paar Brettern unter einem Zelte kampiren musste, so war natürlich die erste Aufgabe: auf einem ziemlichen Umkreise das wilde Gras und Gesträuch zu vertilgen, um vor Klapperschlangen und anderem giftigen Gewürm

etwas sicherer zu sein und einen guten Bauplatz zu gewinnen, dann aber das nöthige Material, Bretter etc. zum Baue eines bewohnbaren Hauses herbei zu bringen. Dann wurde die Herstellung eines grösseren höheren Gebäudes in Angriff genommen, das zur ebenen Erde Zimmer, darüber aber eine geräumige Kapelle enthält. Daran wurde ein weiteres Gebäude gefügt mit Küche und Speisezimmer und darüber Schule und Schlafzimmer für die ersten Zöglinge, die sich meldeten; wieder später wurde ein eigenes Gebäude für die Jungen errichtet, gross genug um 50 darin unterzubringen, dann Stallungen, Schuppen, Cisternen etc. etc. Nebenher wurde Land umgebrochen, das lange wüste gelegen, Obstgarten, Weinberg etc. angelegt, Zäune (Fences) gemacht; es wurde eine kleine Flotille von grösseren und kleineren Kähnen und selbst ein Fahrzeug mit einem Decke, theils zum Fischen und Verkehr mit dem nächsten Festlande, theils zum Fortschaffen von Producten nach der Stadt, oder zum Abholen von Baumaterial und anderen Bedürfnissen aus der Stadt angeschafft. Dieser Schooner landete dann entweder am Ende der Bay bei Thunderbolt, woher eine Eisenbahn (4 M. weit) nach Savannah führt, oder er fährt in den Savannahfluss bei seiner Mündung in's Meer hinein und den Fluss aufwärts bis zur Stadt, was nur zur Zeit der Fluth geschehen kann. Bruder Alphons ist gewöhnlich Capitän und Steuermann, während meistens auch ein junger Schwarzer den Matrosen macht. Ich machte diese Fahrt nach Thunderbolt nur einmal mit, wo ich als Passagier, P. Oswald als Capitän und Steuermann, der Neger aber als Matrose beim Mastbaum fungirte. Die Fahrt dauerte 3 Stunden, weil der Wind oft wechselte. So geht das Werk dort schon 8 Jahre fort mit vieler Mühe und langsam, weil das Malarial Fieber oft störend es unterbrach. Es waren in der Regel 2 Patres und 4 Brüder da, meist volontair, weil die grosse Hitze, die südliche Kost, das im Spätsommer und Herbst herrschende Fieber, wohl auch die Arbeit für die Neger wenig Anziehendes hat; ein sehr tüchtiger junger Priester fand leider seinen Tod dort, durch unglückliche Entladung seines Gewehres.

Die Neger auf der Insel, auf der kein Weissler und kein Katholik wohnte, als wir uns darauf niederliessen, sahen unsere Leute mit finsterem Argwohn an und hielten sich fern, obwohl 18 von ihnen kleine Parzellen unseres Landes in Pacht hatten; sie wurden jedoch zutraulicher, als einer unserer Cleriker, geborner Amerikaner auf Virginia und Convertit, durch Vermittlung des Schulsuperintendants, der sein Landsmann und ein liberaler Protestant war, als Staatsschullehrer für sie aufgestellt wurde, als welcher er freilich wenig von Religion und noch weniger oder nichts spezifisch Katholisches lehren durfte. Später aber, als wir die Staatsschule aufgaben, beim Klösterlein selbst eine Schule

für sie errichteten und der oben erwähnte Priester P. Daniel Hefti diese Schule leitete, wurden sie anhänglich, schickten ihre Kinder in unsere Schule und mehrere wurden nach und nach katholisch, — in letztem Jahre im Ganzen 36, so dass gründliche Hoffnung für die Bekehrung sämtlicher Schwarzen auf dieser und selbst auf den benachbarten Inseln vorhanden ist, weil sie an Sonn- und Festtagen fast alle zur Kirche kommen. Kleine Gefälligkeiten, Unterstützung in Krankheiten u. dgl. trugen dazu bei, diese gute Stimmung herbeizuführen und sie für die religiösen Wahrheiten empfänglich zu machen, zumal sie auch wissen, dass die Zöglinge ganz oder fast unentgeltlich erzogen werden. Diese Zöglinge sind nicht von der Insel, sondern von Savannah oder andern, zum Theil sehr entfernten Städten. Sie erhalten den gewöhnlichen Schulunterricht, werden aber auch zur Arbeit, ihrem Alter entsprechend, angehalten, damit sie sich durch Arbeit einen ehrlichen Lebensunterhalt verdienen lernen. Wenn sie besondere Talente zeigen, so soll ihnen auch Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gegeben werden, damit sie auch als Lehrer, Friedensrichter und in anderen Sphären unter ihrer Race wirken können. Die meisten zahlen nichts, die andern 3—4 Dollars monatlich für Unterricht und Verpflegung. Ein Hauptaugenmerk muss auf Reinlichkeit und Anstand gerichtet werden, da sie schrecklich schmutzig sind.

Wir brauchen für die Mädchen und das Weibervolk auch Ordensschwwestern, die sie für die Religion und die Uebung häuslicher Tugenden in Unterricht nehmen. Dazu war aber bis jetzt keine Zeit, weil wir die Hände voll Arbeit für uns selbst hatten. Die Hauptsache ist aber gethan, das Werk ist organisirt, es geht und kann und soll in grösserem Masstabe fortgeführt und an mehreren Orten begonnen werden. Es hat sehr bedeutende Ausgaben verursacht und erheischt noch weitere, aber mit Gottes Hilfe wird es auch grossen Segen bringen. Ich hoffe, dass es uns auch gute Laienbrüder liefern werde, da die Neger als gute Köche bekannt und gesucht sind. Wir haben auch wirklich schon 3 schwarze Brüder als Köche, die vortreffliche Dienste thun. Damit schliesse ich die Beschreibung der 4 südlichen Stationen und der originellen Abtei Maria Hilf, die wohl später in zwei oder auch drei Abteien zertheilt werden wird, wenn sie, wie ich gar nicht zweifle, unter guter Leitung gut gedeiht; jetzt gehören ihr nur 10 Patres und ebensoviele Brüder an.

Der 10. und 11. Februar waren für die Wahl der 2 Aehte angesagt, bei der alle zu St. Vincent gehörigen Patres, 115 im Ganzen, actives und passives Wahlrecht hatten; neun davon enthielten sich der Wahl oder konnten nicht wählen; von den übrigen 106 waren 64 in der Abtei versammelt, die anderen wählten durch Procuratoren. Für Newark erhielt P. James Zilliox, Th.

Dr.<sup>1)</sup>, beim zweiten Gange 62 Stimmen mehr, als die absolute Majorität (54) forderte, und wurde mit Applaus als Abt proclamirt. Für St. Marys of Help erhielt P. Oswald Moosmüller<sup>2)</sup> schon bei der ersten Abstimmung 55 Stimmen, eine mehr als er nöthig hatte, und wurde ebenso allgemein als erster Abt für den Süden ausgerufen. Damit tritt die Entwicklung des Ordens in eine neue Phase. Von St. Vincent aus verbreitet er sich nach dem Westen (Kansas) und Nordwesten (Minnesota). Von Atchison (Kansas) aus wird er sich weiter westlich nach Neu-Mexico, Colorado etc., von St. Johns in Minnesota nach Dacota, Montana etc. verbreiten; von Newark aus aber in die sogenannten 7 Yankee- oder Neuengland-Staaten, und von Mariahilf aus in die Staaten zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Alleghany-Gebirge. Zu gleicher Zeit werden auch die Schweizer Benedictiner von St. Meinrad in Indiana und von Neuengelberg in Missouri sich ausbreiten, wie auch die französischen Sublacenser von Indian Territory aus. . . .

Wir sind daran, eine neue Auflage in gross 8<sup>o</sup> von unseren Chorbüchern zu drucken, die mit ziemlich vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Weil so viele neue Feste in den alten Chorbüchern nicht vorkommen, die ich von Metten, St. Emmeram und Salzburg hierher brachte, ist eine neue vollständige Auflage, auch zum Handgebrauche, nöthig geworden, besonders wegen der neuen Abteien. Aus den zu St. Vincent gehörigen, zum Theil sehr weit entfernten Prioraten und Stationen müssen jedenfalls in wenigen Jahren noch 2 oder 3 kleine Abteien gebildet werden,

---

<sup>1)</sup> P. Jacobus (James) Zilliox wurde am 14. August 1849 in Newark von deutschen Eltern geboren; sein Vater lebt heute noch und betreibt ein ziemlich grosses Schneidergeschäft. Seine Erziehung und Bildung genoss der junge Jacobus an dem hiesigen Collegium. Nach Vollendung des Gymnasiums trat er in das Noviziat und vollendete seine höheren Studien bei den Jesuiten in Innsbruck, wo er auch mit dem Doctorgrade in der Theologie ausgezeichnet wurde. Nach Hause zurückgekehrt docirte er mehrere Jahre hindurch Dogmatik, Moral und Liturgik. Er hatte auch im Laufe der Zeit das Amt eines Novizenmeisters und Priors inne. Gegenwärtig ist er Vorstand unseres Alumnates, in welchem die Candidaten aus verschiedenen Diöcesen zu Weltpriestern herangebildet werden.

<sup>2)</sup> P. Oswald Moosmüller, der Sohn eines kgl. Försters, wurde am 26. Januar 1832 zu Aibling in Baiern geboren und studirte am Gymnasium in Metten. Am 15. Mai 1852 landete er in Amerika und wurde nach Vollendung seiner Studien am 18. Mai 1856 zum Priester geweiht. In den verschiedensten Aemtern bis hinauf zum Priorat verwendet brachte er auch längere Zeit in Rom zu als Mentor seiner jüngeren dort studirenden Mitbrüder und beschäftigte sich mit geschichtlichen Studien über Amerika. Zu demselben Zwecke, sowie zur Planung von Missionen, dienten auch seine grossen Reisen von Canada bis Brasilien. Als besonderer Freund der Neger verweilte er lange Zeit auf der Insel Skidaway und begründete daselbst eine Anstalt für dieselben. Jetzt ist er Pfarrer an der Herz-Jesu-Gemeinde in Savannah, Stadt und Bischofssitz im Staate Georgia.

je nachdem der Zuwachs an tüchtigem Personal kleiner oder grösser ist, und zwar eine im Süden, im Staate Alabama, und eine zweite im südlichen Illinois und (vielleicht früher noch) in oder bei Chicago, wo die durch den schrecklichen Brand von 1871 verursachte Calamität jetzt ziemlich verschmerzt ist.

... Die Idee, in Nebraska eine böhmische Abtei zu gründen, habe ich vorderhand gänzlich fallen lassen; es ging nicht, weil die Interessen des Ordens und der Diöcese sich nicht vereinigen liessen und weil auch nicht genug böhmisch sprechende Patres zu Gebote standen. Wir haben jedoch die Mission nicht ganz aufgegeben. Dafür liess ich mich herbei, in Chicago, nach dem Wunsche des Herrn Erzbischofes, von den dortigen 3 böhmischen Gemeinden die grösste zu übernehmen, mit der St. Procopius-Kirche, an der drei eifrige Priester Arbeit genug haben. Der gegenwärtige Inhaber derselben, Rev. Wilh. Choka, (Čoka) ein sehr würdiger Priester, hat dort eine schöne Kirche gebaut, auf der jedoch noch 25.000 Doll. Schulden haften. Zur Schule hat er die frühere hölzerne Kirche eingerichtet, in der 800 Schulkinder von 4 böhm. Lehrern und 6 Ordensschwwestern unterrichtet werden. Eine bescheidene Pfarrwohnung hat er sich selbst gebaut, welche ihm (mit dem Bauplatze) auf nahe 8000 Doll. kam, die ihm natürlich auch abgelöst werden muss. Da er seit längerer Zeit keinen Hilfspriester mehr bekommen konnte, drang er in mich, ihm mit einem böhmischen Pater auszuhelfen. Weil ich aber nur zwei gute Böhmen hatte, wovon der eine, P. Wenceslaus Kočarnik, in Nebraska, der andere aber, P. Nepomuk Jäger, in Alleghany (Pittsburg) die böhmische Gemeinde versah, konnte ich ihm nicht anders helfen, als dass ich (ein Semester zu früh) den P. Sigmund Singer für die böhmische Gemeinde in Chicago durch den Herrn Erzbischof weihen liess, der jedoch das Böhmische nicht geläufig spricht (aber eifrig studirt und einübt), und ihm später auch noch einen anderen Deutsch-Böhmen, P. Xaver Traxler, zu Hilfe schickte, der jedoch bisher nur vorbeten und taufen kann, womit aber an Sonntagen, wo oft viele Taufen zusammen kommen, den eigentlichen Seelsorgern doch viel geholfen ist, da im Hause und in der Gemeinde nur böhmisch gesprochen wird; so bekommt natürlich P. Xaver nach und nach auch mehr Fertigkeit im Sprechen. Jedoch Pfarrer Choka und auch der Herr Erzbischof wünschten die Gemeinde ganz in den Händen der Benedictiner zu sehen, und um das zu erreichen, schlug Rev. Choka vor, er wolle, wenn ich ihm den P. Sigmund überlasse, unsere Missionen in Nebraska (Diöc. Omaha) übernehmen, wenn ich P. Wenzel Kočarnik und P. Nepomuk an die St. Procop-Gemeinde gäbe, was ich nur thun konnte, wenn ich dem P. Ulrich Simeth (Šimek?) (Deutsch-Böhme), der mit P. Wenzel in Nebraska gewirkt hatte,

bis er krank wurde und zur Zeit zur Erholung bei den deutschen Patres in Chicago weilte, die böhmische Gemeinde in Alleghany übergäbe. Nach vielem Bedenken ging ich darauf ein und jetzt ist P. Ulrich in Alleghany an der St. Wenceslaus-Kirche, P. Nepomuk geht nächsten Montag nach Chicago ab, P. Wenzel ist bereits in Chicago, PP. Sigmund und Xaver bleiben vorderhand dort, Rev. Choka aber geht nach Omaha, um dort mit Uebernahme der Missionen zu beginnen. R. Rev. Bischof James O'Connor von Omaha gab sich mit der Aenderung auch zufrieden. . . .

Diese Angelegenheit hat mir viele Schreibereien und viel Hin- und Hersinnen gemacht; ich habe wohl auch das Capitel darüber gefragt, aber die Hauptarbeit kommt immer doch an den alten Abt. Die Sache ist nicht ohne Gefahr, finanzielle, wie accidentelle; 25.000 D. und 8000 D. zu verzinsen und zu zahlen, ist keine Kleinigkeit. Wie die Sachen jetzt stehen, so scheint es, dass Chicago unser böhm. Hauptquartier werden soll.

. . . Mitten unter diesen beständigen Unternehmungen und Auslagen für künftige Klöster ist St. Vincent doch immer gewachsen und kräftiger geworden in natürlicher, unbemerkbarer Fortentwicklung und ruht auf solider Grundlage.

Wir haben letzten Spätsommer einen Bau in Angriff genommen, den wir hoffentlich bis zum nächsten Herbste fertig bringen, 138' lang, 45' breit und 4 Stock hoch, ausschliesslich für's College bestimmt, womit wenigstens der Hauptsache nach Kloster und College vollendet sind. Denken Sie nur — erst nach fast 40 Jahren beständiger Arbeit! Ich schreibe: der Hauptsache nach — denn es bleibt noch immer viel zu bauen, und besonders eine schöne Kirche — in Front vor dem Kloster, wie St. Bonifaz in München. Ich bin aber froh und zufrieden, wenn ich ein Kloster mit Gottes Beistand der Hauptsache nach fertig bringe.

---

## Necrologe.

### I.

**Ioannes Chrysostomus Kruesz,**  
archiabbas s. Martini de s. monte Pannoniae.  
(1819—1885).

A. d. III, Idus Ianuarias Hungariam finitimasque regiones tristis pervasit nuncijs, Chrysostomum II, archiabbatem antiquissimi ac celeberrimi monasterii s. Martini de s. monte Pannoniae, vita cessisse orbamque suam reliquisse familiam merito gementem:

„Multis ille bonis flebilis occidit:  
Nulli flebilior, quam mihi!“<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Hor. C. I, 24.